

Cornelia Christina Vollath

Dr. sc. hum.

„Trauer ohne Grab“ – Verarbeitungsversuche von Opfern der Tsunami-Katastrophe 2004 und deren Angehörigen in der Bundesrepublik Deutschland unter Einbeziehung der psychosozialen Versorgungssituation. Ein Beitrag zur psychotraumatologischen Katastrophenforschung

Geboren am 25.02.1975 in Karlsruhe

Diplom der Fachrichtung Psychologie am 11.02.2005 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Psychosomatik

Doktorvater: Prof. Dr. med. Günter H. Seidler

Die vorliegende Studie versteht sich als Beitrag zur psychotraumatologischen Katastrophenforschung innerhalb der differenziellen Psychotraumatologie. Die psychosoziale Versorgungssituation von deutschen Opfern und Angehörigen des Tsunami vom 26.12.2004 wird abgebildet sowie die individuellen Ressourcen und Bewältigungsstrategien der Stichprobe im Umgang mit der Katastrophe dargestellt. Den theoretischen Hintergrundrahmen bildet ein Überblick über relevante Aspekte der Tsunami-Katastrophe des 26.12.2004, zu denen der wissenschaftliche Forschungsstand der psychotraumatologischen Katastrophenforschung ins Verhältnis gesetzt wird. Es wird ein quantitativ-qualitativer Methodenansatz gewählt, der auf Basis zweier Fragebogenformate in Form einer schriftlichen Befragung von 59 Betroffenen sowie der Psychotherapeuten derjenigen Betroffenen, die sich in therapeutische Behandlung begeben haben, realisiert wird (N = 39). Innerhalb der quantitativen Analyse der Betroffenen- sowie der Psychotherapeutenstichprobe werden sechs Hypothesen zum Zusammenhang von Symptombelastung mit ereignisrelevanten Variablen formuliert. Der explorative Charakter der Untersuchung wird durch den qualitativen Ansatz deutlich, indem offene sowie halboffene Fragen zur sozialen Unterstützung sowie zur Bewältigung Betroffener mittels hierfür entwickelter Kategoriensysteme Beantwortung finden.

Die quantitativen Hypothesentestungen zeigen, dass im Falle von 26% der untersuchten Betroffenen-Stichprobe die Verdachtsdiagnose einer PTSD gestellt werden kann. Zudem wurde die Mehrzahl der Befragten auch körperlich verletzt. Darüber hinaus wird ein breites Spektrum an eingesetzten Bewältigungsmaßnahmen anhand der qualitativen Analysen deutlich. Vor allem die aktive Informationssuche sowie die Aufarbeitung des Ereignisses in der Therapie, aber auch im Kontakt mit Anderen sind wichtige Bestandteile der Bewältigung. Für eine Reihe von Variablen, die aus anderen Untersuchungen als Risikofaktoren für Traumafolgestörungen bekannt sind, wie die direkte Konfrontation mit dem traumatisierenden Stressor, konnten darüber hinaus keine Zusammenhänge mit der Symptombelastung gefunden werden. Dies könnte für die protektiven Faktoren „Resilienz“ bzw. „posttraumatic growth“ innerhalb der untersuchten Stichprobe sprechen. Des Weiteren können anhand der

vorliegenden Ergebnisse unterschiedliche Betroffenengruppen ausgemacht werden. Hierunter fallen zuvorderst Betroffene, die sich zum Katastrophenzeitpunkt vor Ort befunden haben, Betroffene, die die Flut selbst miterlebten sowie Angehörige in Deutschland. Daneben sind diejenigen Betroffenen zu nennen, die durch die Katastrophe Angehörige verloren haben. Alle genannten Personenkreise erfüllen das A-Kriterium der PTSD, benötigen jedoch unterschiedliche Versorgungs- bzw. Nachsorgeleistungen in Folge der Katastrophe. Aus den Ergebnissen zeichnet sich ab, dass für die Betroffenengruppe der trauernden Katastrophenopfer, die neben der eigenen Belastung durch das potenziell traumatisierende Ereignis zusätzlich den Verlust signifikanter Bezugspersonen zu verarbeiten hat, ein therapeutischer Fokus sowohl auf die individuelle Ausgestaltung der „Trauerarbeit“ zu legen ist, als auch auf die Beziehung, den „Kontakt“ zum Verstorbenen, um pathologischen Trauerverläufen frühzeitig entgegenzuwirken. Zur Rolle sogenannter „Schicksalsgemeinschaften“ und deren Auswirkung auf die Verarbeitung der Katastrophe konnten in vorliegender Untersuchung keine einheitlichen Ergebnisse erzielt werden. Es zeichnet sich die Tendenz ab, dass die Anwesenheit anderer in die Katastrophe involvierter Betroffener bzw. deren Angehöriger eine emotional aufwühlende Wirkung zu haben scheint, die sich in Form erhöhter Hyperarousalsymptomatik zeigt. Innerhalb der qualitativen Ergebnisse wurde hingegen als beste Hilfe der Zusammenschluss zu „Leidensgemeinschaften“ genannt. Der Zusammenhalt der Gruppe, die Anteilnahme und das Gefühl gebraucht zu werden sind dabei die ausschlaggebende Komponenten. Die psychotherapeutische Versorgung der Tsunami-Betroffenen konnte zeitnah erfolgen, indem die NOAH-Hotline bei der Vermittlung von Therapieplätzen auf vorgefertigte Therapeutenlisten zurückgreifen konnte. Bezüglich der NOAH-Hotline werden vor allem verstärkte Öffentlichkeitsarbeit sowie eine ereignisnahe Begleitung Betroffener gefordert. Hier sollte von institutioneller Seite verstärkt auf Betroffene in Form einer proaktiven Ansprache zugegangen werden. Darüber hinaus ist die Rolle der Medien im Zuge der Katastrophenberichterstattung neu zu überdenken. Die Mehrzahl der Betroffenen deutschen Tsunamiopfer schätzt die Medienberichte als tendenziell eher negativ für die eigene Bewältigung ein, die nicht als sozial unterstützend wahrgenommen werden.

Durch das ausschließliche Befragen von Tsunami-Betroffenen aus der Bundesrepublik Deutschland spiegeln die hier gewonnenen Ergebnisse spezifische Aussagen über das konkrete Ereignis aus der Perspektive der deutschen Opfer wider. Ein Nutzen besteht in der Möglichkeit einer auf den vorliegenden Ergebnissen aufbauenden Weiterentwicklung opfergerechter Konzeptionen für die auf eine Katastrophe folgenden Verarbeitungsphasen für zukünftige Großschadenslagen. Zusätzlich wird das bisherige Wissen durch direkte Befragung Betroffener darüber, in welchen Lebensbereichen welche Unterstützungsmaßnahmen von welchen Betroffenengruppen benötigt werden und wie diese auszugestaltet sind, angereichert. Auf diese Weise wird ein realistisches Bild der psychosozialen Situation Betroffener gezeichnet, das als Grundlage für die Erstellung weiterer Konzepte zur psychosozialen Nachsorge dienen soll.